

<b>Zeitschrift:</b>	Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
<b>Herausgeber:</b>	Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
<b>Band:</b>	92 (1998)
<b>Artikel:</b>	Katholischer Antisemitismus und die "Freiburger Schule" : eine Richtigstellung
<b>Autor:</b>	Rölli-Alkemper, Lukas
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-130284">https://doi.org/10.5169/seals-130284</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **Katholischer Antisemitismus und die «Freiburger Schule»**

## **Eine Richtigstellung**

Lukas Rölli-Alkemper<sup>1</sup>

In der Dezembernummer 1996 der Halbjahreszeitschrift «Widerspruch» veröffentlichte Josef Lang einen Artikel, in dem er den katholisch-konservativen Antisemitismus thematisierte und dabei die sogenannte «Freiburger Schule» von Professor Urs Altermatt kritisierte. Der «Widerspruch» erscheint in Zürich mit dem Untertitel «Beiträge zur sozialistischen Politik»; in deren Impressum für Herausgeberschaft und Redaktion erscheint auch der Zürcher Geschichtsprofessor Jakob Tanner. Der Autor Josef Lang war bisher in links-alternativen Kreisen vor allem durch sein Engagement für die Abschaffung der Schweizer Armee und seine Kritik am Zuger Bundesrat Philipp Etter (1891–1977), den er als Antisemiten bezeichnete, hervorgetreten. Lang wurde 1954 im aargauischen Freiamt geboren und stammt aus einer katholisch-konservativen Bauernfamilie. Er studierte in Zürich Geschichte, gehörte lange Zeit der «Revolutionären Marxistischen Liga» an und ist als Mitglied der «Sozialistisch-Grünen Alternative» Angehöriger des Zuger Kantonsrats. Er arbeitet als Berufsschullehrer und ist mit

<sup>1</sup> Ich habe an der Universität in Freiburg/Schweiz Zeitgeschichte studiert und in der Publikationsreihe «Religion-Politik-Gesellschaft in der Schweiz», welche von Urs Altermatt herausgegeben wird, eine Studie zur Schweizerischen Konservativen Volkspartei (heute CVP) in den Jahren zwischen 1935 und 1943 publiziert. Als Mitglied der «Freiburger Schule» widerspreche ich Langs Unterstellungen entschieden. Vgl. Josef Lang, Katholisch-konservativer Antisemitismus in der Schweizer Geschichte. Professor Altermatts «Freiburger Schule» – zwischen Verdrängung und Verharmlosung, in: Widerspruch. Beiträge zur sozialistischen Politik 16 (1996) Heft 32, 89–98.

Artikeln in linken Zeitschriften wie der Zürcher «WochenZeitung» oder dem Zürcher «Monatsmagazin für neue Politik» als Journalist tätig.<sup>2</sup>

Langs Artikel hätte kaum öffentliches Interesse auf sich gezogen, wenn er nicht als politisches Druckmittel bei der Wahl der Unabhängigen Expertenkommission «Schweiz – Zweiter Weltkrieg», der sogenannten «Bergier-Kommission», eingesetzt worden wäre. In geschickter Regie brachte er seinen Artikel noch vor dessen Publikation am Wochenende vor der Wahlsitzung des Bundesrates in Umlauf. Gleichzeitig liess die «Sonntagszeitung» die Meldung durchsickern, dass der Freiburger Geschichtsprofessor Urs Altermatt vom Bundesrat als Kommissionspräsident vorgesehen sei. In einer Bemerkung nahm die Zeitung auf den in der Öffentlichkeit unbekannten und noch gar nicht publizierten Langschen Artikel Bezug.

Wie Pressekommentaren zu entnehmen war, sprach sich die bürgerliche Mehrheit des Bundesrates für den Freiburger Historiker aus. Aus dem EDI wurde jedoch Widerspruch angemeldet mit dem Argument, Altermatt sei kein Finanz- und Wirtschaftshistoriker. Altermatt sagte dem für Vorabklärungen zuständigen EDA zu, sofern ihm der Bundesrat einstimmig dieses heikle Amt antrage. Am Mittag des Wahltages vom 18. Dezember 1996 erklärte der Freiburger Historiker – übrigens auch Chefredaktor der «Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte» (ZSKG) – am Radio überraschend seinen Verzicht mit der Begründung, dass eben diese Einstimmigkeit nach den Einwänden von Ruth Dreifuss nicht erreicht sei. Altermatt blieb bei seiner Haltung, als ihm gegen Abend Bundespräsident Pascal Delamuraz mitteilte, der Bundesrat stehe nun geschlossen hinter ihm. Nach Altermatts Ausstieg begann die Suche nach einer Ersatzlösung, die schliesslich Jean-François Bergier an die Spitze der Historikerkommission brachte.

Wie Altermatt in einem aufschlussreichen Interview im «Spectrum», der «Zeitung der Studierenden der Uni Freiburg», erklärte, spielten bei seinem Entscheid verschiedene Faktoren eine Rolle: «Persönlich wollte ich mich nicht unter Druck setzen lassen. In meinem Leben war mein Unabhängigkeitsdrang immer grösser als mein Ämterehrgeiz. [...] Ich will mich mit geschichtswissenschaft-

<sup>2</sup> Vgl. forum, Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich (1997) 8, 5.

lichen Themen befassen, ohne auf Ämter Rücksicht nehmen zu müssen.»<sup>3</sup> Was Langs Artikel anging, wies der Freiburger Historiker den Vorwurf des Ausblendens entschieden zurück: «Es ist eine verunglimpfende Unterstellung, denn ausblenden setzt in diesem Zusammenhang eine bösartige Absicht voraus.» Ohne Zögern erklärte er indessen, dass er dem Thema Antisemitismus in seinem Standardwerk «Katholizismus und Moderne» (1989) zu wenig Beachtung geschenkt habe. Wie die Grosszahl der nichtjüdischen Schweizer Historiker, Theologen und Literaturwissenschaftler hatte Altermatt die jüdische Geschichte und die grausamen Verbrechen der Shoah im Zusammenhang mit der Schweizer Geschichte bisher nicht thematisiert. Er warf jedoch in einem Überblicksartikel den Schweizer Bischöfen moralisches Versagen vor. In seinem Porträt über den Basler Bischof Franz von Streng lesen wir: «Weder von Streng noch die anderen Schweizer Bischöfe erliesssen Proteste gegen die Judenverfolgungen. Selbst noch auf der Bischofskonferenz von 1944 waren diese kein Thema. Keiner der Bischöfe kritisierte die von den Behörden gehandhabte restriktive Flüchtlingspolitik. In die Flüchtlingsdebatte von 1942 mischten sie sich nicht ein.»<sup>4</sup> Altermatt meinte im erwähnten Gespräch in der Freiburger Studierendenzeitschrift: «Wenn man die Freiburger Schule [...] jetzt kritisiert, sollte man den gleichen Massstab überall ansetzen. Das wäre Fairness. Wer nicht blind ist, weiss, dass es neben dem katholischen Antisemitismus auch einen bürgerlichen, einen freisinnigen, einen linken Antisemitismus usw. gegeben hat. Vergangenheitsbewältigung beginnt zuallererst bei sich selbst. Wenn man nur den weltanschaulichen oder parteipolitischen Gegner anprangert, kommt der Verdacht auf, dass es weniger um die Sache als vielmehr um politische Agitation und Polemik geht.»<sup>5</sup>

Die politische Schlagseite der Attacke lag offen auf der Hand, auch wenn sie unter dem Deckmantel einer historiographischen

<sup>4</sup> Urs Altermatt/Wolfgang Göldi, Franz von Streng (1937–1967) – Bischof in der Umbruchszeit vor dem Konzil, in: Urban Fink/Stephan Leimgruber/Markus Ries (Hg.), Die Bischöfe von Basel 1794–1995, Freiburg 1996, 277–302, hier: 294. Zu einem ähnlichen Urteil kam das Autorenteam der Ökumenischen Kirchengeschichte, an der Altermatt beteiligt war. Vgl. Lukas Vischer/Lukas Schenker/Rudolf Dellsperger (Hg.), Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz, Freiburg/Basel 1994, 277.

<sup>5</sup> Spectrum 40 (Mai 1997) 7, 4–6.

Kritik daherkam. Der Luzerner Kirchenhistoriker Victor Conzemius meinte in der katholischen Wochenzeitschrift «Sonntag», dass der Angriff auf Altermatt in erster Linie dem politischen Katholizismus und der Christlichdemokratischen Volkspartei gelte; er bezichtigte Lang der Heuchelei.<sup>6</sup> Der stellvertretende Chefredakteur der «Weltwoche», Felix E. Müller, selbst Historiker, schrieb: «Das unter SP-Führung stehende Bundesarchiv [...] schien schon früh Vorbehalte gegen den prominenten Historiker geäussert zu haben: er sei zu ‘politnahe’ [...], was wohl bedeutet: zu CVP-lastig. [...] In diese Situation hinein platzte der Linksaussenpolitiker Jo Lang, der sich als Zuger Berufsoppositioneller schon seit langem auf die CVP eingeschossen hat.»<sup>7</sup>

Aus der Rückschau erkennt man den Charakter des Vorgehens gegen Altermatt deutlich. Das Ziel lag darin, den prominenten Kopf der «Freiburger Schule» als Präsidenten der Historikerkommission zu verhindern. Mit der Publikationsreihe «Religion-Politik-Gesellschaft in der Schweiz» (21 Bände seit 1987) war es diesem gelungen, internationale Aufmerksamkeit auf die Freiburger Katholizismusforschung zu ziehen. Nicht auszuschliessen, dass auch Jean-François Bergier bei Linken keine Gnade gefunden hätte, wenn sie von seiner Nomination nicht überrascht worden wären. Jedenfalls findet sich in der gleichen Nummer des «Wider-

<sup>6</sup> Vgl. Victor Conzemius, Die Stunde der Heuchler, in: Wochenillustrierte «Sonntag» Nr. 12, 20. März 1997; Zitat Victor Conzemius aus dem «Sonntag»: «...Wer die Publikation des Zuger Historikers aufmerksam durchliest, findet heraus, dass Professor Altermatt nur als Zielscheibe für einen gewichtigeren Abschuss herhalten soll. Getroffen werden soll in plumpster Manier der «politische Katholizismus», aus dem die CVP hervorging. Unter Berufung auf einen verspielten christlichen Sozialismus wird unterstellt, der Weg des politischen Katholizismus sei ein Irrweg gewesen; zudem sei er totalitär gewesen!» Conzemius äusserte sich zum Artikel Langs auch im forum, Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich, (1997) 11, 18: «Professor Altermatt, dessen Lehrauftrag in Freiburg Zeitgeschichte und Schweizergeschichte und keineswegs Katholizismusgeschichte ist, hat eine Pionierarbeit geleistet auf einem Gebiet, für das in der Schweiz kaum Vorarbeiten bestanden haben. Weder konnte er alles abdecken, noch ist sein sozialgeschichtlicher Ansatz der Behandlung von Fragen kirchengeschichtlicher und theologischer Relevanz gegen methodische Verkürzungen gefeit. Gegen ihn den Vorwurf systematischer Verdrängung erheben heisst allerdings, die Dinge völlig auf den Kopf zu stellen.» Vgl. auch Urs C. Reinhardt, Editorial in: Kirchenblatt für römisch-katholische Pfarreien im Kanton Solothurn, 27. April – 10. Mai 1997.

<sup>7</sup> Weltwoche, 26. Dezember 1996.

spruchs» auch eine Kritik an Bergiers Bankenverbindung, ein Argument, das später da und dort wiederholt wurde.<sup>8</sup>

Nicht nur für viele Historiker, sondern auch für viele, die sich mit dem schweizerischen Katholizismus befassen, kam die Kampagne gegen Altermatt überraschend, da er zum liberalen Flügel des Schweizer Katholizismus zählt und bisher mehr von integralistischen Rechtskreisen kritisiert worden war. Auch die Co-Autorenchaft beim Rechtsextremismusbericht (1995) wies ihn als kritischen Geist aus.<sup>9</sup> Bemerkenswert ist ferner, dass linke Kritiker sein im Herbst 1996 – also wenige Monate vorher – auf den Markt gekommenes Buch «Das Fanal von Sarajevo» völlig ausblendeten, obwohl Altermatt gerade darin die Zusammenhänge zwischen Nationalismus und Rassismus einerseits und Antisemitismus und Shoah andererseits aufzeigte und damit im Ausland auf grosse Resonanz stiess.<sup>10</sup> Nicht von ungefähr wurde er zum Mitglied des wissenschaftlichen Beirates des «Centre Européen de Recherche et d’Action sur le Racisme et l’Antisémitisme» (C.E.R.A.) in Paris ernannt, das jährlich ein europäisches Referenzwerk zum Rassismus und Antisemitismus herausgibt. Diese Institution wurde übrigens vom europäischen jüdischen Kongress gegründet. Paradoxe Situation: In der Schweiz verhindern Linke das Präsidium eines liberalkatholischen Historikers, dessen Verdienste im Ausland für den Kampf gegen Rassismus und Antisemitismus anerkannt werden, mit dem Hinweis, dass er Motta, Etter und Co. nicht auf ihre antisemitische Haltung überprüft habe.

Eine Debatte über Langs Kritik fand nicht statt.<sup>11</sup> Ausser einigen Scharmützeln, die in linksalternativen Kreisen und Zeitschriften angestrengt wurden, erhob sich über der historischen Fachwelt der Schweiz kein Pulverdampf. Man schaute wohl angesichts der grobschlächtigen Vorwürfe entweder peinlich berührt beiseite, wusste mangels aussagekräftiger Forschungsergebnisse nicht, wie

<sup>8</sup> Gian Trepp, Schweizer Banken und wirtschaftliche Kollaboration mit Nazi-Deutschland, in: Widerspruch 16 (Dezember 1996) Heft 32, 133–136, hier: 136.

<sup>9</sup> Urs Altermatt/Hanspeter Kriesi, Rechtsextremismus in der Schweiz. Organisationen und Radikalisierung in den 1980er und 1990er Jahren, Zürich 1995.

<sup>10</sup> Urs Altermatt, Das Fanal von Sarajevo. Ethnonationalismus in Europa, Zürich 1996.

<sup>11</sup> Zu diesem Urteil kommt auch Georg Kreis, Vier Debatten und wenig Dissens, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 47 (1997) 4, 451–476, hier: 473.

man den Pauschalurteilen begegnen sollte, oder fragte sich, wer bei diesem Verfahren der Nächste sein soll, wenn damit begonnen wird, Historikerinnen und Historikern das vorzuwerfen, was sie nicht geschrieben haben, anstatt sie an den tatsächlich geschriebenen Texten zu messen.<sup>12</sup> Der Basler Historiker Georg Kreis bedauerte den Rückzug Altermatts, den er für bestens qualifiziert hielt.<sup>13</sup>

Langs zentrale These lautet, der politische Katholizismus sei «die wichtigste, wenn auch nicht die schlimmste jüdenfeindliche Kraft in der jüngeren Schweizer Geschichte» gewesen. Wie antisemitisch war der schweizerische Katholizismus? Gehörten die Katholisch-Konservativen sowohl in den 1860/70er Jahren (Emanzipation und Kulturkampf) als auch in der Zwischenkriegszeit (Aufschwung des Faschismus und der Fronten) tatsächlich «mit zu den Hauptprotagonisten» und nutzten sie «die Judenfeindlichkeit gegen den politischen Gegner und für ihre Ziele»? Lang behauptet, dass der Kampf gegen die Judenemanzipation und der Antisemitismus den katholischen Konservativismus «politisch stark beschäftigten, ideologisch prägten und organisatorisch stärkten».<sup>14</sup>

Man fragt sich, wie der Zuger Historiker zu diesen Schlussfolgerungen kommt. Zu diesen Fragen liegt bisher keine brauchbare komparative Studie vor – was auch von ihm bis heute gar nicht erst versucht wurde – noch sprechen die vorliegenden Untersuchungen diesen Verdacht aus. Die bisher veröffentlichten Studien zum Antisemitismus in der Schweiz beruhen zumeist auf der Auswertung von Zeitungen, Zeitschriften und Broschüren, die für gewisse politische oder soziale Gruppen als repräsentativ gelten. Allein schon die sorgfältige Analyse dieser Forschungsarbeiten hätte Lang von seinem pauschalen Urteil über den katholisch-konservativen Antisemitismus abhalten müssen. Weder die Ergebnisse von Aaron Kamis-Müller, noch jene von Friedrich Külling, Jacques Picard, Oliver Zimmer, Eric Dreifuss oder etwa die Studien zur Flüchtlingspolitik von Jürg Stadelmann oder von Hermann Kocher zur protestantischen Flüchtlingshilfe rechtfertigen die ausgesprochene

<sup>12</sup> Vgl. dazu auch Felix E. Müller in der Weltwoche vom 26. Dezember 1996.

<sup>13</sup> Vgl. Interview mit Georg Kreis in: Basler Zeitung BaZ, 20. Dezember 1996; siehe auch Georg Kreis, in: Gisela Blau, Kein Konflikt mit der Rassismus-Kommission, in: Jüdische Rundschau, Nr. 52 vom 24. Dezember 1996.

<sup>14</sup> Lang, Katholisch-konservativer Antisemitismus, 89, 92.

Sonderstellung, die Lang dem katholischen Antisemitismus beimisst.<sup>15</sup> Der Antisemitismusspezialist Jacques Picard, Mitglied der Bergier-Kommission, führt dazu etwa aus: «Die katholische Judenfeindschaft vermochte aber keine tiefen Wurzeln auf dem Feld der politischen Schweiz zu schlagen. Andererseits erhielt aus den gleichen Gründen der Kampf gegen den Antisemitismus in der Schweiz nie jene Schärfe, wie er in der deutschen Zentrumspartei und in einzelnen Zeitschriften wie dem Hochland ausgefochten wurde. [...] Doch blieb der politische Katholizismus in der Schweiz hinsichtlich der «Judenfrage» gemildert durch den Willen zur Integration der katholischen Bevölkerungsteile in den föderalistischen Bundesstaat und die gesellschaftlichen Realitäten der Moderne.»<sup>16</sup>

Langs Pauschalurteil würde Kenntnisse in der Geschichte des schweizerischen Katholizismus und eine gehörige Portion Quellenstudium voraussetzen. Beides leistete Lang bisher nicht. Als Historiker des Schweizer Katholizismus trat er national bislang nicht besonders hervor. Eine Zitatensammlung aus der Wochenzeitung für den Klerus des Bistums Basel, der «Schweizerischen Kir-

<sup>15</sup> Vgl. die Urteile dieser Historiker über die katholisch-konservative Haltung zur Judenemanzipation bzw. zur «Judenfrage»: Friedrich Külling, Bei uns wie überall? Antisemitismus in der Schweiz 1866–1900, Zürich o.J. [1977], 352–355; Aaron Kamis-Müller, Antisemitismus in der Schweiz 1900–1930, Zürich 1990, 253–262; Oliver Zimmer, Zur Typisierung der Juden in der Schweizer Tagespresse der Jahre 1933–1934: Aspekte eines Fremdbildes im Prozess nationaler Identitätskonstruktionen, in: Kurt Imhof/Heinz Kleger/Gaetano Romano (Hg.), Zwischen Konflikt und Konkordanz. Analyse von Medieneignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit, Band I, Zürich 1993, 247–288, dazu: 267–269, 284–288; Eric Dreifuss, Die Schweiz und das Dritte Reich. Vier deutschschweizerische Zeitungen im Zeitalter des Faschismus 1933–1939, Frauenfeld/Stuttgart 1971, 136–162; Ursula Käser-Leisibach, Die begnadeten Sünder. Stimmen aus den Schweizer Kirchen zum Nationalsozialismus 1933–1942, Winterthur 1994; einzig Konrad Zollinger steht mit seinem Befund etwas quer zur Literatur, wenn er schliesst: «Die Presse der Katholisch-Konservativen schliesslich zeigte sich fast ausnahmslos penetrant judenfeindlich.» in: Konrad Zollinger, Frischer Wind oder faschistische Reaktion? Die Haltung der Schweizer Presse zum Frontismus 1933, Zürich 1991, 419.

<sup>16</sup> Jacques Picard, Die Schweiz und die Juden 1933–1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik, Zürich 1994, 74–75.

chenzeitung»<sup>17</sup>, reicht nicht aus, um festzustellen, der Antisemitismus sei «für die Katholisch-Konservativen auch auf Bundesebene ein prioritäres Propagandamittel» gewesen.<sup>18</sup> Eine solche Forschungsmethode ist äusserst fragwürdig. Überblickt man das breite Spektrum der Parteipresse und -publizistik der Zwischenkriegszeit, so zeigt sich z.B., dass einerseits zahlreiche Stereotype des Antisemitismus vorkommen, andererseits der Rassenantisemitismus, wie er im nationalsozialistischen Herrschaftssystem nach 1933 zum Durchbruch kam, praktisch geschlossen abgelehnt wird.<sup>19</sup>

Der Zuger Historiker und Lokalpolitiker Josef Lang liefert gleich auch eine Erklärung: Der politische Katholizismus war offenbar antisemitisch, weil er die «dominierende Kraft innerhalb des anti-liberalen und antisozialistischen Konservativismus», also politischer Antipode der guten politischen Seite war.<sup>20</sup> Wer sich am «richtigen» politischen Ort befindet, dem gestattet er sogar Antisemitismus: «Der Freisinn, selbst in seinen besten Zeiten, und auch die Sozialdemokratie waren nicht frei von Antisemitismen. Aber bei ihnen widersprach er dem laizistisch-aufklärerischen Programmen und kam deswegen viel seltener vor. Die stark judenfeindlichen protestantischen Konservativen (Jeremias Gotthelf!) waren politisch ziemlich heimatlos.»<sup>21</sup> Sind diese Sätze nicht eine unstatthafte Verharmlosung von Antisemitismen nichtkatholischer Observanz?

Seinen Standpunkt als Historiker hat Lang bereits in seiner Dissertation (1983) offen gelegt: «Der Leser dieser Arbeit hat nicht bloss das Recht zu wissen, wie ich gearbeitet habe, sondern auch,

<sup>17</sup> Vgl. den einzigen originären Beitrag Josef Langs zum Antisemitismus im schweizerischen Katholizismus: Josef Lang, Kein Platz für Juden neben dem «weissen Kreuz im roten Feld». Die Schweizerische Kirchenzeitung und der Antisemitismus (1832–1883), in: Neue Wege. Beiträge zu Christentum und Sozialismus, 91 (März 1997) 3, 84–90.

<sup>18</sup> Lang, Katholisch-konservativer Antisemitismus, 90.

<sup>19</sup> Vgl. Kamis-Müller, Antisemitismus in der Schweiz, 148, 265; Lukas Rölli-Alkemper, Die Schweizerische Konservative Volkspartei 1935–1943. Politischer Katholizismus zwischen Emanzipation und Integration, Freiburg i.Ue. 1993, 218–219.

<sup>20</sup> Lang, Katholisch-konservativer Antisemitismus, 89.

<sup>21</sup> Lang, Katholisch-konservativer Antisemitismus, 95, Fussnote 1.

welches mein persönlicher Standpunkt ist. Als Trotzkist stehe ich grundsätzlich im Lager der Arbeiterbewegung, in der ich eine klassenkämpferisch-internationalistische Linie verteidige.»<sup>22</sup> Politische Standpunkte können Historikerinnen und Historiker nicht verargt werden, aber immerhin darf man erwarten, dass sie ihren Untersuchungsgegenstand, hier das katholische Milieu der letzten 150 Jahre, über die eigenen Vorurteile hinaus kritisch analysieren.

Die Vorwürfe Langs an den Schweizer Katholizismus und an Vertreter der Katholizismusgeschichte in der Schweiz dürfen nicht unwidersprochen bleiben, auch wenn sie in Historikerkreisen keinen ernsthaften Widerhall gefunden haben. Langs kämpferisch vorgetragene Positionen bedürfen einer sachlichen Entgegnung. Stellte der Kampf gegen die Judenemanzipation oder gar die Judenfeindschaft im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts und auch in der Zwischenkriegszeit wirklich ein konstitutives Element des politischen Katholizismus in der Schweiz dar? War er «ein prioritäres Propagandamittel»<sup>23</sup> der Katholisch-Konservativen im Kampf um ihre Emanzipation im liberalen Bundesstaat? Wie verhielten sich konservative Kreise der evangelischen Schweiz gegenüber der Frage der Judenemanzipation? Wie traten der politische Liberalismus und später die Sozialdemokratie in dieser Frage auf? Lassen sich die Haltungen konservativer Politiker des 19. Jahrhunderts so ohne weiteres auf das katholisch-konservative Lager der Zwischenkriegszeit übertragen? Rechtfertigt es der kirchliche Antijudaismus wirklich, von einer besonderen Neigung der Katholiken zum Antisemitismus bis in die jüngste Vergangenheit zu sprechen?

Langs selektive Wahrnehmung wird auch deutlich, wenn er von ausländischen Beispielen spricht. So schreibt er etwa von der «scharfen Judenfeindlichkeit der Zentrumspartei [Katholikenpartei in Deutschland, L.R.], des politischen Katholizismus im Kaiserreich». Bei einem Blick in die deutsche Forschung müsste er diese Behauptung korrigieren. Der deutsche Historiker Uwe

<sup>22</sup> Josef Lang, *Die nationale und soziale Bewegung im spanischen Baskenland unter dem Franquismus (1937-1977)*, Dissertation Universität Zürich, Frankfurt am Main 1983, 16.

<sup>23</sup> Lang, *Katholisch-konservativer Antisemitismus*, 90.

<sup>24</sup> Lang, *Katholisch-konservativer Antisemitismus*, 94.

Mazura etwa fasst seine Untersuchung über das Zentrum so zusammen, dass «die Judenfrage [...] weder im Kaiserreich noch in der Weimarer Republik eine besondere Bedeutung hatte.»<sup>25</sup> Und der katholizismuskritische deutsche Antisemitismusforscher Olaf Blaschke schreibt: «Das Zentrum im Deutschen Reichstag behauptete sich gegen die judenfeindliche Versuchung dank der Toleranz ihres Führers Ludwig Windthorst, der sich trotz der innerparteilichen antisemitischen Majorität durchsetzen konnte.»<sup>26</sup> Wer die neuesten Standardwerke so wenig zur Kenntnis nimmt, dem bringt man kein Vertrauen entgegen.

Geradezu fahrlässig erscheinen die einseitigen Vorwürfe in Bezug auf den Schweizer Katholizismus, wenn man die Ergebnisse der neueren Geschichtsschreibung in den Blick nimmt. Dass es sich beim Aargauer Redaktor und kantonalen katholisch-konservativen Wortführer Johann Nepomuk Schleuniger um einen Antisemiten der gröberen Sorte gehandelt hat, bestreitet kein Mitglied der «Freiburger Schule». In Freiburg arbeitet Linus Hüsser an einer Dissertation über Schleuniger. Mindestens seit Augusta Weldler-Steinbergs «Geschichte der Juden in der Schweiz» von 1970 ist dieser Sachverhalt bekannt.<sup>27</sup> Manchmal verhält sich jedoch Geschichte komplexer, als man es sich vielleicht wünscht, und so hätte Lang selbenorts nachlesen können, dass auch der von ihm als «Klosteraufheber und Jesuitenausweiser» gepriesene freisinnige Aargauer Regierungsrat, dem zweifellos grosse Verdienste für die Emanzipation der Juden im Kanton Aargau zukommen, nicht frei von antijüdischen Vorurteilen war.<sup>28</sup>

Und kann es Lang entgangen sein, dass es nicht die Katholisch-Konservativen waren, die 1848 in der Bundesverfassung den jüdischen Schweizern die volle Gleichberechtigung verwehrt haben?

<sup>25</sup> Uwe Mazura, Zentrumspartheid und Judenfrage 1870/71 – 1933. Verfassungsstaat und Minderheitenschutz, Mainz 1994, 217.

<sup>26</sup> Olaf Blaschke, Wider die «Herrschaft des modern-jüdischen Geistes»: Der Katholizismus zwischen traditionellem Antijudaismus und modernem Antisemitismus, in: Wilfried Loth (Hg.), Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne, Stuttgart 1991, 236–265, hier: 237; Vgl. auch Olaf Blaschke, Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich, Göttingen 1997, 235–260.

<sup>27</sup> Augusta Weldler-Steinberg, Geschichte der Juden in der Schweiz. Vom 16. Jahrhundert bis nach der Emanzipation, Band II, Zürich 1970, 103–112.

<sup>28</sup> Weldler-Steinberg, Geschichte der Juden in der Schweiz, 84.

Bei Lang liest sich das so: «Weil aber, wie auch andernorts, die konservative Opposition gegen die Judenemanzipation (die übrigens erst 1874 errungen war) unerwähnt bleibt, können die Leser und Leserinnen den Eindruck gewinnen, das Haupthindernis wären die freisinnigen Achtundvierziger gewesen.»<sup>29</sup> Als die Niederlassungsfreiheit am 23. Februar 1848 von der Revisionskommission beraten wurde, war es der gemässigt liberale (katholische) Solothurner Gesandte Josef Munzinger<sup>30</sup> – ein Jesuitenschüler nota bene – der gegen den Widerstand der (protestantischen) Zürcher und Basler Gesandten die Niederlassungsfreiheit für Juden forderte. In der Revisionskommission gehörten alle Mitglieder der freisinnigen Richtung an.<sup>31</sup> Die Diskussion über die Rechtsgleichheit von Schweizern ohne Ausschluss gewisser Konfessionen wurde hauptsächlich von Vertretern der mehrheitlich protestantischen Kantone und Städte bestritten, wobei 1848 auch die katholischen Stammlandkantone so kurz nach dem Sonderbundskrieg von 1847 von liberalen Deputierten vertreten wurden. Eine katholisch-konservative Stimme ist nicht auszumachen und dennoch suggeriert Lang deren Hauptschuld.

Wie vorsichtig politische Entscheidungen im Zusammenhang mit der Judenemanzipation zu beurteilen sind, zeigt sich etwa am Beispiel der eidgenössischen Volksabstimmung von 1893 über das (antisemitische) Schächtverbot. Das Schema des antisemitischen katholischen Konservativismus stimmt für den Kanton Aargau, wo die katholisch-konservativen Gemeinden die Vorlage annahmen und sie die freisinnigen und protestantischen ablehnten. Für den freisinnig dominierten Kanton Solothurn kann man das Modell jedoch nur noch konfessionell und nicht mehr parteipolitisch anwenden. Der mehrheitlich freisinnig-katholische Kanton votierte für das Schächtverbot. Wiederum ein anderes Bild ergibt der Kanton Freiburg. Dort waren es gerade die protestantischen und mehrheitlich freisinnigen Bezirke, welche die Abstimmung

<sup>29</sup> Lang, Katholisch-konservativer Antisemitismus, 95.

<sup>30</sup> Zu Josef Munzinger vgl. Eduard Studer, Josef Munzinger 1791–1855, in: Urs Altermatt (Hg.), *Die Schweizer Bundesräte. Ein biographisches Lexikon*, Zürich/München 1991, 121–126; Hans Häfliger, *Bundesrat Josef Munzinger*, Solothurn 1953.

<sup>31</sup> Erwin Bucher, *Die Bundesverfassung von 1848*, in: *Handbuch der Schweizer Geschichte*, Band 2, Zürich 1980, 987–1018, hier: 990; Weldler-Steinberg, *Geschichte der Juden in der Schweiz*, 25–27.

annahmen, währenddem die katholisch-konservativen Gebiete im Einklang mit der katholisch-konservativen Bundeshausfraktion die antisemitische Initiative verwarfen. Auch eine andere katholisch-konservative Hochburg, der Kanton Wallis, lehnte das Schächtverbot deutlich ab.<sup>32</sup> Die Schächtverbotsinitiative zeigt auf, dass Komplexität nicht ausgeblendet und Schuld einseitig einer konfessionellen Seite zugewiesen werden darf, wo es kein einseitiges Verschulden gibt. Geschichte ist komplexer, als es Langs Geschichtsbild entspricht.

Wie verhielt es sich in der Zwischenkriegs- und Kriegszeit? 1916 schlossen sich beispielsweise 23 % der katholisch-konservativen National- und Ständeräte dem Manifest des Vereins «Pro Causa Judaica» an, etwa gleichviel wie aus der freisinnigen Fraktion (22%).<sup>33</sup> Das «Israelitische Wochenblatt für die Schweiz», die massgebliche Zeitung der jüdischen Gemeinde in der Schweiz, hob zu Beginn der 1920er Jahre katholische Kräfte gegen den Antisemitismus hervor, ohne die Ambivalenzen zu übersehen. Der Schweizer Antisemitismusforscher Aaron Kamis-Müller stellte in diesem Zusammenhang fest: «Die Katholische Partei sympathisierte als Minorität oft mit jüdischen Bestrebungen, aber Antisemitismus war auch in ihren Reihen zu finden.»<sup>34</sup> Unter den judenfreundlichen Repräsentanten des politischen Katholizismus nennt er die christlichsozialen Politiker Ernst Feigenwinter aus Basel und Georg Baumberger aus Zürich.<sup>35</sup> Die Freiburger Professoren Charles Journet und Benoît Lavaud unterzeichneten 1937 einen internationalen Aufruf gegen den Rassenantisemitismus<sup>36</sup>, und der ehemalige St.Galler Nationalrat Johannes Duft forderte die Schweizer Bischöfe 1944 in einer Eingabe auf, offiziell gegen die Judenverfolgungen in Ungarn zu protestieren.<sup>37</sup> Diese längst beschriebenen Fälle dürften eigentlich bei der Fülle an antisemiti-

<sup>32</sup> Vgl. Külling, Bei uns wie überall?, 369–383.

<sup>34</sup> Kamis-Müller, Antisemitismus in der Schweiz, 262–263.

<sup>35</sup> Vgl. Kamis-Müller, Antisemitismus in der Schweiz, 265, 283, 487, Anmerkung 176.

<sup>36</sup> Vgl. Rölli-Alkemper, Schweizerische Konservative Volkspartei, 224.

<sup>37</sup> Vgl. Christoph Flury, Joseph Meile (1938–1957): Ein Diplomat auf dem St. Galler Bischofsstuhl, in: Joachim Müller (Hg.), Die Bischöfe des Bistums St. Gallen. Lebensbilder aus 150 Jahren, Freiburg i.Ue./Konstanz 1996, 159–183, hier 169–170.

schen Zitaten und vor dem Hintergrund der weltgeschichtlichen Katastrophe der Shoah kaum zur Verteidigung aufgeführt werden, wenn nicht der Rundumschlag Langs gegen den politischen Katholizismus aus Fairnessgründen gerade dazu auffordern würde. Die wenigen Hinweise zeigen, dass die Behauptungen von Josef Lang in ihrer pauschalen Weise schlicht unhaltbar sind.

Für die 1930/1940er Jahre wird deutlich, «dass viele Katholiken sich von den Argumenten antisemitischer Propagandaschriften beeindrucken liessen und ohne die moralische Führung ihrer Bischöfe allzu rasch bereit waren, ihre humanitären Gefühle angesichts des Elends der Juden durch wirtschaftliche und staatspolitische Überlegungen in den Hintergrund drängen zu lassen», wie ich bereits in meiner Lizentiatsarbeit zur Schweizerischen Konservativen Volkspartei zwischen 1935 und 1943 geschrieben habe.<sup>38</sup> Eine in der Schweizer Bevölkerung verbreitete fremdenfeindliche Abneigung gegenüber Juden und antijüdische Traditionen in den christlichen Kirchen dürften viel zu dieser Haltung beigetragen haben. Zwischen kirchlichem Antijudaismus und moderner, rassistischer Judenfeindschaft in der katholischen Bevölkerung einen einfachen kausalen Zusammenhang zu konstruieren, ist angesichts der sehr differenzierten Erklärungsmodelle, wie sie beispielsweise die moderne Soziologie und Politikwissenschaft für den Rassismus seit den 1880er Jahren liefert, schlichtweg naiv. Es wäre allerdings ebenso falsch, eine gewisse Kontinuität vom traditionellen christlichen Antijudaismus zum modernen Antisemitismus abstreiten zu wollen. Auch wenn Nationalsozialisten kaum mehr christliche Argumente verwendeten, ihr Rassismus vielmehr auf einer laizistischen, pseudowissenschaftlichen Argumentation beruhte, überlagerten sie damit nur schon vorhandene antisemitische Stereotype. Der Erfolg der nationalsozialistischen Rassenideologie ist auch auf die geschickte Aktivierung alter antijüdischer Ressentiments in der Bevölkerung zurückzuführen. Gerade weil dies so ist, muss jedoch die historische Betrachtung differenziert erfolgen. Eine Pauschalverurteilung führt zu keinen schlüssigen Resultaten.

Über die Einstellungen der katholischen Bevölkerung in den unterschiedlichen kantonalen und sozialen Milieus und ihr Verhalten gegenüber den Juden lässt sich noch kein gesichertes Urteil bil-

<sup>38</sup> Rölli-Alkemper, Schweizerische Konservative Volkspartei, 225.

den. Denn wir wissen schlicht zu wenig vom alltäglichen Umgang der Bevölkerung mit Juden oder von ihrer Einstellung zur Judenverfolgung. «Als ‹gesellschaftliches Phänomen› ist der schweizerische Antisemitismus der Neuzeit [...] noch weitgehend unerforscht.»<sup>39</sup> Hier muss erst historische Grundlagenarbeit geleistet werden. Lokale und regionale ebenso wie milieuspezifische Studien über das alltägliche Zusammenleben von Juden und Christen in der Schweiz sind ein dringendes Desiderat. Wer allerdings meint, er würde «Mentalitätsgeschichte» betreiben, wenn er fünfzig Jahrgänge einer offiziellen Klerikerzeitung durchforstet, zeigt wenig methodisches Verständnis. Auf diesem Weg lassen sich bestenfalls Einblicke in die Haltung der führenden Kreise der Amtskirche gewinnen. Um zu Erkenntnissen hinsichtlich der Einstellungen breiter Bevölkerungskreise zu gelangen, müssen vielmehr volkskundliche, sozialwissenschaftliche und rechtsgeschichtliche Quellen, Zeitzeugenbefragungen und Tagebücher zu Rat gezogen werden. Erst ein Vergleich verschiedener sozialer und politischer Milieus und die Einbeziehung des historischen Kontextes erlauben ein differenziertes Urteil über das Entstehungs- und Bedingungsgeflecht von antisemitischen Strömungen in der schweizerischen Gesellschaft und Politik.

Allein der Blick auf das Phänomen der Frontenbewegungen in den dreissiger Jahren hätte Lang zur Vorsicht mahnen müssen. Der offene, rabiate Antisemitismus der Fronten war in erster Linie ein urbanes Phänomen, das sich hauptsächlich in mehrheitlich protestantischen Städten wie Zürich, Schaffhausen oder Lausanne formte, in mehrheitlich katholischen Städten wie Luzern oder Freiburg aber praktisch inexistent war.<sup>40</sup> Der Historiker Beat Glaus schrieb in seiner Studie über die Nationale Front etwa: «Die deutschschweizerische Erneuerungsbewegung der Dreissigerjahre ging zu einem wesentlichen Teil von der Universität Zürich aus. Die Herkunft der Studenten, die Tradition der Universität und ihre Abhängigkeit von den kantonalen Behörden verliehen dieser Hochschule

<sup>39</sup> Aram Mattioli, Juden und Judenfeindschaft in der schweizerischen Historiographie – eine Replik auf Robert Uri Kaufmann, in: *Traverse* 4 (1997) 1, 155–163, hier: 160.

<sup>40</sup> Beat Glaus, *Die Nationale Front. Eine Schweizer faschistische Bewegung 1930–1940*, Zürich/Einsiedeln/Köln 1969, 32. Vgl. auch Hans Stutz, *Frontisten und Nationalsozialisten in Luzern 1933–1945*, Luzern 1997.

vornehmlich einen bürgerlichen, freisinnigen und reformierten Anstrich.» Katholische Frontisten wie Wolf Wirz oder Franz Riedweg mussten das katholisch-konservative Milieu verlassen, um ihrer faschistischen Ideologie nachleben zu können. Dabei soll hier keinesfalls behauptet werden, Frontismus sei einzig ein protestantisches oder ein freisinniges Phänomen gewesen. Aber auf die Relationen hinzuweisen, sei hier erlaubt. Auch dies wäre eigentlich durch die Arbeiten von Walter Wolf, Beat Glaus und anderer in der Schweizer Geschichtsschreibung längst bekannt.

In einer andern Generalanklage gegen den politischen Katholizismus kommt Lang auf die katholische Flüchtlingshilfe zu sprechen: «Natürlich gab es auch KatholikInnen, die sich aus dem ‹katholischen Ghetto› emanzipiert hatten und innerhalb der sozialistischen Bewegung überkonfessionelle Flüchtlingsarbeit leisten.»<sup>41</sup> Man fragt sich an dieser Stelle, ob er die historische Literatur zur Flüchtlingspolitik auch nur bruchstückhaft kennt. Warum nimmt er sie nur selektiv zur Kenntnis? Wieviele Katholiken wurden von den protestantischen Hilfswerken und wieviele Nicht-Sozialisten von den sozialistischen betreut? Praktisch keine, muss die Antwort lauten, wenn man zum Beispiel die grundlegenden Arbeiten von Hermann Kocher und Jürg Stadelmann gelesen hat. Die sozialdemokratische Flüchtlingshilfe verteidigte zumindest in den dreissiger Jahren treu den Kurs der behördlichen Asylpolitik. Auf jeden Fall war für alle Beteiligten klar, dass die milieuspezifischen Flüchtlingsorganisationen in erster Linie Hilfe für Angehörige ihres Sozialmilieus anboten. Noch 1943 betonte das Schweizerische Arbeiter-Hilfswerk in einem Rundschreiben, dass nur «Mitglieder der sozialdemokratischen Partei, oder solche der freien Gewerkschaften, die in der legalen Zeit eine wesentliche Funktion erfüllen, oder in der illegalen Zeit nachweisbar noch politisch oder gewerkschaftlich tätig waren. (Blosse Mitgliedschaft macht niemanden zum politischen Flüchtling)» betreut wer-

<sup>41</sup> Josef Lang, «Der Christ ist selbstverständlich dogmatischer Antisemit». Flüchtlinge und christlicher Lernprozess, in : Monatsmagazin für neue Politik (1997) 9/10, 7–10, hier: 7.

<sup>42</sup> Rundschreiben vom August 1943: «An die vom Schweiz. Arbeiter-Hilfswerk betreuten Emigranten und Flüchtlinge», in: Schweizerisches Sozialarchiv Zürich. Vgl. Angelus Eisinger/Nicole Schaad, Die Rolle der Gewerkschaften im Zweiten

den sollen.<sup>42</sup> Die Aussage Langs, Katholiken hätten sich nur durch eine Flucht aus dem katholischen Ghetto in «die sozialistische Bewegung» vor einer ungerechten Flüchtlingspolitik retten können, ist deshalb absurd.

Die Bilanz ist klar: Die bisherige ideen- und politikgeschichtlich orientierte Antisemitismusforschung der Schweiz rechtfertigt die Herausstellung der Katholisch-Konservativen als «Hauptprotagonisten» des Antisemitismus in der Schweiz nicht. Konstitutiv war für sie die Gegnerschaft zur Moderne, zum Liberalismus, Kapitalismus und Sozialismus. Dies ist auch der Grund dafür, dass die Freiburger Schule bisher den Antisemitismus nicht als zentrales Thema aufgegriffen hat, und nicht etwa die Absicht, durch Ausblendung eines düsteren Kapitels den politischen Katholizismus zu rehabilitieren. Wenn auf sozialdemokratischer Seite die eigenen dunklen Kapitel der Geschichte in gleicher Offenheit aufgearbeitet werden, wie dies die Freiburger Schule tut, dürfen wir uns freuen. Der Themen sind genug: denken wir nur an den Antisemitismus gewisser Teile der Linken in den siebziger Jahren. Trotz manchen Defiziten ist hier der politische Katholizismus weiter – wie übrigens auch der Protestantismus – und stellt sich den historischen Fragen.

Gerade angesichts dieser Sachlage bleibt eines festzuhalten: Es sollte sowohl für Katholiken möglich sein, katholische Geschichte aufzuarbeiten, wie für Sozialisten die sozialistische. Bezeichnenderweise ist Josef Lang nicht in der Lage, das bekannte Altermatt-sche Diktum von der «Rehabilitation der katholisch-konservativen Schweiz»<sup>43</sup> als historiographisch vernachlässigte konfessionelle Minderheit in einer mehrheitlich protestantisch-liberal geprägten schweizerischen Geschichtsschreibung zu verstehen.<sup>44</sup> Wer die Einführung von Urs Altermatt zu seinem Buch «Katholizismus und Moderne» gründlich liest, erkennt, dass es der «Freiburger Schule» weder um die «Rehabilitation» des katholischen Konser-

Weltkrieg. Arbeitsbericht im Auftrag des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes (überarbeitete und ergänzte Version), unveröffentlichtes Manuskript Zürich, 11.03.1998, 42.

<sup>43</sup> Vgl. Urs Altermatt, Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken, Zürich 1989, 60.

<sup>44</sup> Lang, Katholisch-konservativer Antisemitismus, 89, 95.

vatismus noch um die Rechtfertigung autoritärer kirchlicher Strukturen geht.<sup>45</sup> Methodisch setzt sich Urs Altermatt mit seinen Milieustudien deutlich von der traditionellen Presse- und Vereinsgeschichte ab und zeigt mit seinen Beiträgen modellhaft die Erkenntnismöglichkeiten einer modernen, auf Alltagsphänomenen und Mentalitäten basierenden Mentalitäts- und Sozialgeschichte auf. Diese von der internationalen Geschichtswissenschaft als Pionierleistung gewürdigte Religions- und Sozialgeschichte dürfte am ehesten Erkenntnisfortschritte für die Erklärung und Aufarbeitung des Phänomens Antisemitismus ermöglichen.<sup>46</sup> Es zeugt von offensichtlicher ideologischer Verblendung, wenn Lang ausgegerechnet der Freiburger Schule die Fähigkeit abspricht, «diese Aufarbeitung kritisch leisten» zu können.<sup>47</sup> Kritische Geschichtsschreibung ist für den professionellen Geschichtsschreiber und die professionelle Geschichtsschreiberin selbstverständliche Berufsauffassung.

<sup>45</sup> Vgl. Altermatt, Katholizismus und Moderne, 23–95, Zitat: 60.

<sup>46</sup> Vgl. auch Mattioli, Juden und Judenfeindschaft.

<sup>47</sup> Lang, Katholisch-konservativer Antisemitismus, 95.